

Sinnlichkeit und Sinnsuche

*Sandro Veronesi's zweiter Roman liegt mit einiger Verspätung auf Deutsch vor:
«Die Berührten»*

Thomas Stauder · Obgleich er in seiner italienischen Heimat schon seit Mitte der neunziger Jahre mit wichtigen Literaturpreisen – Campiello, Viareggio, Strega – ausgezeichnet wurde, scheint sich Sandro Veronesi im deutschen Sprachraum erst seit dem internationalen Erfolg von «Caos calmo» durchzusetzen. Diesem Durchbruch bei der Leserschaft, für den wahrscheinlich die Verfilmung des Buchs (mit Nanni Moretti) ausschlaggebend war, verdankt sich wohl auch die jetzige Veröffentlichung von «Die Berührten», Veronesi im Original bereits 1990 erschienenem zweitem Roman «Gli sfiorati». Trotz der seither verflossenen Zeit wirkt dieser noch erstaunlich frisch und macht ungeachtet der sich rasch wandelnden literarischen Moden in keinerlei Hinsicht einen abgestandenen Eindruck.

Verbotene Liebe

Der Protagonist des Romans, der junge Graphologe Ermete (den aber alle nur Mète nennen), lernt Ende der achtziger Jahre in Rom seine aus einer späteren Beziehung des Vaters stammende Halbschwester Belinda kennen. Selbst eher ein rational-reflektierender Charakter, widersetzt er sich so lange wie möglich ihrer erotischen Attraktivität, bis es am Ende doch zum inestuösen Vollzug kommt. Während der Sexszene ist das im Radio ausgestrahlte Rosenkranzgebet zu hören – ein Hinweis auf Mètes durch eine katholische Erziehung geprägtes Schuldbewusstsein und ein typisches Beispiel für Veronesi's ironischen Umgang mit intertextuellen Verweisen.

Dantes «Göttliche Komödie» scheint im Laufe dieses Romans mehrfach explizit als Hintergrundfolie auf; u. a. bei einem Besuch des als «Inferno» bezeichneten Römer Transvestitenstrichs, bei dem Mète von seinem Freund Bruno begleitet wird wie weiland Dante von Vergil. Als Mète mit Belinda das Inzesttabu bricht, wird passend dazu der 142. Vers aus dem 5. Gesang des Inferno zitiert, der am Ende der berühmten Episode von Paolo und Francesca steht (einer historisch belegten, gleichermaßen verbotenen Leidenschaft).

Veronesi's Erzähler reflektiert hier und andernorts den Zustand der «Erschöpfung», in dem sich die abendländische Literatur im letzten Teil des 20. Jahrhunderts befindet (mit einem impliziten Verweis auf den amerikanischen Kritiker John Barth und dessen wegweisenden Essay «The Literature of Exhaustion»), was gerade bei einem seit der Antike unzählige Male behandelten Thema wie dem der Liebe besonders augenfällig ist: «Es wäre vergeblich, mit Worten Mètes Ekstase zu schildern, während er Belinda küsste; man würde in einen Sumpf absoluter Superlative versinken, von Zitaten anderer Ekstasen, von unbeholfenen und tröpfelnden Sätzen, die bestenfalls einmal als Zitate in der vergeblichen Schilderung wieder anderer Ekstasen enden würden. [. . .] Denn dieser Kuss schien nicht enden zu wollen, und ihm folgten, wie Catull zählt (da haben wir unser Zitat), weitere hundert Küsse; doch so, wie es einen Augenblick gegeben hatte, in dem die Ekstase begonnen hatte, gab es einen, in dem sie abebbte, und

Dunkelheit, Schweigen und Chaos lichteten sich, wie sie sich zugespitzt hatten.»

Veronesi, der Distanz erzeugt und die naive Identifikation mit dem Erzählten zerstört, erweist sich als Vertreter jener literarischen Postmoderne, wie sie Umberto Eco definierte (Nachschrift zum «Namen der Rose», 1983). Das Lebensgefühl seiner Figuren hingegen entspricht der postmodernen Unsicherheit des «schwachen Denkens» (Gianni Vattimo und Pier Aldo Rovatti, ebenfalls 1983). Der Graphologe Mète entdeckt in der Handschrift der neuen, jungen Generation auffällig häufig eine Charaktereigenschaft, die er als «schiumevolezza» bezeichnet; Michael von Killisch-Horn, dessen solide Übersetzung in der Regel Lob verdient, verwendet dafür den deutschen Neologismus «Verschäumtheit». Es handelt sich dabei, wie Mète einem Fachkollegen erklärt, um «keine Oberflächlichkeit, keine vulgäre Verworfenheit und keine Unbeständigkeit, keine Leichtfertigkeit, auch keine einfache Trägheit oder Verantwortungslosigkeit»; vielmehr ist es ein «ständiges Eintauchen in den gegenwärtigen Augenblick», ein «spasmodisches Vertrauen auf den plötzlichen Impuls», so dass man «im Grunde nichts Fassbares mehr ist, sondern nur noch genau dieses ständige Schäumen in immer anderen Formen und Verhaltensweisen».

Pasolini, Moravia, Fellini

Der 1959 in Prato geborene Autor und studierte Architekt lebt seit langem in Rom, wo er zunächst als Journalist arbeitete. Vermittelt durch seinen Freund Vincenzo Cerami, der mit der Cousine und Nachlassverwalterin Pasolinis verheiratet war, wohnte er anfangs in einem Apartment, das zahlreiche persönliche Gegenstände des 1975 ermordeten Intellektuellen enthielt. Veronesi's Blick auf die «borgate» und das Subproletariat (dem im vorliegenden Roman einige Nebenfiguren, nicht aber die Hauptfiguren angehören) ist geprägt von seiner Bewunderung für Pasolini, der auch wörtlich zitiert wird (mit einer Erzählung aus «Ali dagli occhi azzuri»). Die Atmosphäre dekadenter Erotik in der Ewigen Stadt – deren gleichzeitig mondäne und sakrale Aura Veronesi hervorhebt – weist daneben grosse Affinität auf zu Alberto Moravia («Gli indifferenti», «La noia») oder Federico Fellini (insbesondere zum Weltekel in «La dolce vita»). Heimliche Hauptperson des Buchs, dessen Übersetzung Veronesi's Anhängerschaft nördlich des Brenners vergrössern dürfte, ist dieses Rom.

Sandro Veronesi: Die Berührten. Roman. Aus dem Italienischen von Michael von Killisch-Horn. Klett-Cotta, Stuttgart 2014. 384 S., Fr. 34.90.